

Wenn der Krebs in den Genen liegt

Veranlagungen für bestimmte Tumorerkrankungen können vererbt werden. Eine genetische Beratung kann helfen, das individuelle Erkrankungsrisiko einzuschätzen und anschliessend Massnahmen zur Früherkennung zu intensivieren.

TEXT KERSTIN WÄLTI BILDER ADOBE STOCK / CONRAD VON SCHUBERT

Viele Krebspatientinnen und -patienten machen sich nicht nur um die eigene Gesundheit Sorgen, sondern fragen sich ebenso, ob allenfalls auch nahe Verwandte ein erhöhtes Risiko tragen, an Krebs zu erkranken. Besonders, wenn in einer Familie bereits mehrere Krebserkrankungen aufgetreten sind, liegt der Gedanke nahe, dass die Ursache des Krebses in den Genen zu suchen ist. Bei den meisten Krebsarten treten diese genetischen Veränderungen in den Körperzellen jedoch erst im Laufe des Lebens auf und werden nicht vererbt. «Nur etwa zehn Prozent aller Krebsarten sind erblich bedingt, das sind sehr wenige. Eine familiäre Häufung von Krebserkrankungen kann auch zufällig sein», sagt Henrik Horváth.

Erkrankungsrisiko senken

Der Leitende Arzt der Gastroenterologie bietet am Spital Emmental genetische Beratungen für Tumorerkrankungen im Magen-Darm-Bereich an. Darmkrebs gehört zu denjenigen Krebsarten, die familiär gehäuft auftreten können und bei denen die Vererbung ähnlich wie bei einigen anderen Tumorarten eine leicht grössere Rolle spielt.

Eine genetische Beratung kann aus verschiedenen Gründen Sinn machen. Sie kann die individuellen Risiken, aber auch diejenigen von nahen Familienmitgliedern ermitteln. Sie hilft zudem auch, Massnahmen zur Früherkennung und zur Vorbeugung zu definieren und so das Erkrankungsrisiko zu senken.

Genauere Kriterien für Beratung

Dennoch müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein, bevor der Experte eine genetische Abklärung empfiehlt. Tritt zum Beispiel bei einem erstgradigen Verwandten – Eltern, Kinder oder Geschwister – «nur» Darmkrebs auf, ohne dass weitere Organe betroffen sind, wird noch keine genetische Abklärung empfohlen. Allerdings sollten Früherkennungsuntersuchungen wie ein Blut-im-Stuhl-Test oder eine Darmspiegelung eher durchgeführt werden als von der Krebsliga empfohlen. Diese rät im Regelfall zu Vorsorgeuntersuchungen ab 50 Jahren.

Die Kriterien für eine genetische Beratung sind klar definiert: «Wenn beispielsweise verschiedene Krebsarten gleichzeitig oder hintereinander bei einer Person diagnostiziert werden, in der Familie gehäuft und über mehrere Generationen dieselben Krebsarten auftreten, der Tumor spezifische Merkmale aufweist, wenn ein junges Erkrankungsalter vorliegt oder wenn bei einer Person zahlreiche Polypen in Magen oder Darm auftreten, könnte dies auf ein erbliches Krebsyndrom hinweisen», sagt der Gastroenterologe, der Mitglied des Netzwerkes für die Testung auf eine genetische Krebsprädisposition und Risikoberatung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Klinische Krebsforschung (SAKK) ist. «Ganz allgemein gilt: Je mehr Familienmitglieder bereits im jungen Alter Dickdarmkrebs oder Polypen entwickelt haben, desto höher ist das Risiko für andere nahe Verwandte, ebenfalls daran zu erkranken.»



Henrik Horváth (52) ist Facharzt für Gastroenterologie und Allgemeine Innere Medizin sowie Experte für kolorektale Tumorgenese (Entstehung von Tumoren im Darmbereich). Er ist zudem spezialisiert auf die Abklärung von erblichen Tumordispositionssyndromen des Gastrointestinaltraktes wie des erblichen Magen- und Pankreaskarzinoms.

Individuelle und familiäre Geschichte

Für die genetische Beratung braucht der Experte verschiedene Unterlagen: Zentral sind die eigene sowie die familiäre Krankengeschichte, doch auch die Eigenschaften des Tumors, die zuvor in einer Darm- oder Magenspiegelung und in der Histologie erhoben wurden, sind wichtig. Vor dem Beratungsgespräch muss ein Familienstammbaum ausgefüllt werden und der Experte informiert die Betroffenen zudem über die möglichen Auswirkungen der Testresultate. «Aufgrund all dieser Daten beurteile ich die Situation und empfehle den Patientinnen und Patienten allenfalls einen Gentest», erklärt Henrik Horváth.

Hat sich die betroffene Person für eine genetische Testung entschieden, wird zuvor bei der Krankenversicherung eine Kostengutsprache erhoben. Dies sowie die Untersuchung der zuvor entnommenen Blutprobe in einem spezialisierten Labor dauern mehrere Wochen. In einem weiteren Gespräch werden dann die Resultate sowie die sich daraus ergebenden Konsequenzen besprochen. «In vielen Fällen erhalte ich negative Ergebnisse», so der Spezialist, «aber auch ein solches Resultat gibt dennoch keine 100-prozentige Sicherheit, dass kein Krebs auftreten wird.»

Auswirkungen auf Vorsorge

Was hingegen bedeutet es, wenn eine Genmutation festgestellt wird? «Ein positives Resultat ist keine Krebsdiagnose», so Henrik Horváth. «Wenn eine genetische Veranlagung vorliegt, heisst das nicht unbedingt, dass die Betroffenen an Krebs erkranken, sondern nur, dass sie ein erhöhtes Risiko haben.» Je nach gefundener Mutation können die Untersuchungen zur Früherkennung neu definiert und intensiviert werden, um bereits Vorstufen von Krebs zu erkennen und zu behandeln. «Das kann bedeuten, dass die Betroffenen früher als empfohlen und in kürzeren Intervallen eine Darmspiegelung machen und dass vielleicht auch andere Organe untersucht werden.»

Allenfalls wird zudem empfohlen, dass sich weitere Familienmitglieder ebenfalls genetisch testen lassen und dass auch sie eher auf Vorstufen von Krebs getestet werden. «Das Resultat kann eine psychische Belastung sein, verbunden mit Schuldgefühlen, dass man die Gene an seine Kinder weitergegeben hat», sagt der Gastroenterologe und fährt fort: «Doch andererseits hilft das Wissen um die Genmutation, viel früher mit der Vorsorge anzufangen, sodass die Chancen gross sind, dass ein allfälliger Krebs auch viel früher behandelt werden kann.»